

Wanjäbrig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Wanjäbrig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Aufstellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmann & B. Wamborg).

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 196.

Montag, 28. August 1871. — Morgen: Johannes E.

4. Jahrgang.

Die Regierung und die Wahlbewegung.

Man weiß kaum, was bei der gegenwärtigen Wahlbewegung ein kläglicheres Schauspiel bietet, ob die Regierungspresse, welche sich durch die wiederholten gründlichen Fiasco nicht abschrecken läßt, ihre Anklagen gegen die verfassungstreuen Organe zu erheben und in perfider Weise Zwietracht im Schoße der Deutschen selbst hervorzurufen, oder die ungeheure unaufhörliche Lüge, die in den Wahlaufrufen der Schwarzen und ihrer nationalen Bundesgenossen als einziges Agitationsmittel benützt wird. Die deutsche Verfassungspartei sieht fest wie eine Mauer gegenüber den herandrängenden reaktionären Wogen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Partei in allen deutschen Ländern mannhaft auftreten und das Volk im Bewußtsein, daß seine höchsten Güter auf dem Spiele stehen, einmüthig seine Stimme für die Verfassung abgeben wird. Das versteht nun die „Wiener Abendpost“, hinter welcher natürlich die Ausgleichsminister selbst zu suchen sind, in wahre Wuth, sie findet es wundersam und gar verbrecherisch, daß beim bevorstehenden Wahlkampf „Alte“ und „Junge“ zusammenstehen werden gegen die Reaktion, die sich diesmal einschleichen will auf „verfassungsmäßigem Wege“ mit Hilfe der Lüge und Gesetzesverdrückung. Sie sieht das mühsam aufgeführte Lügengebäude Stein um Stein zerbröckeln. Nach oben hin wurde erst versichert, die Verfassungspartei habe keinen Halt im Volke, sie bestiehe nur aus einigen Schreibern, die an Preußen verkauft seien. Nachdem eine Denkschrift des Handelsministers Schöffle dieses Feldgeschrei einmal ausgegeben, ward es von den Soldschreibern der Regierung in allen Tonarten, oftmals verbunden mit den gemeinsten Beschimpfungen, bis zum Ekel wiederholt, und charakteristisch für die Wahrheitsliebe dieser Leute ist es, daß sich bis heute unter den acht Millionen Deutschen auch nicht die leiseste Spur eines Hoch-

verrathes, dessen man sie seit einem halben Jahre tagtäglich beschuldigt, zeigen will, geschweige, daß einer deshalb vor Gericht gestellt worden wäre. Das stört sie aber nicht, die offiziellen Federknechte, alle diejenigen unter uns, welche für Recht, Verfassung, Freiheit und Vaterland kämpfen, als herrschsüchtig, ausgleichsfeindliche Störenfriede, als vaterlandslose Kotte, als sammt und sonders von Bismarck erkaufte auszugeben.

Das Ministerium aber, das „über den Parteien“ steht, das keinen feineren Wunsch hat, als die „wahrhafte Meinung“ der Bevölkerung zu erforschen, wie verhält es sich den einmüthigen Kundgebungen des deutschen Volkes gegenüber? Es löst die Handelskammer von Linz auf, um der Verfassungspartei in Oberösterreich drei Kandidaten zu entziehen; es versucht im Verordnungswege eine Erweiterung des Wahlrechtes, die gesetzlich bloß den Landtagen zusteht; es läßt die Wahlaufrufe der deutschen Partei von den Mauern reißen ohne Angabe der Gründe; die Statthalterien enthalten den Wählern die Wählerlisten vor, verbieten trotz Reichsgericht sämtliche Volksversammlungen der Verfassungstreuen zu Wahlzwecken und benehmen dadurch den liberalen Kandidaten die Möglichkeit, mit einer größeren Anzahl Wähler in Verbindung zu kommen und den ohnehin kurz zugemessenen Wahltermin auszunutzen, ein Vorgang, den selbst sonst regierungsfreundliche Blätter offen als ungesetzlich, unbillig und ungerecht brandmarken. Rechnet man hierzu die absolute Geheimhaltung der mit der staatsrechtlichen Opposition getroffenen Vereinbarungen und das im Momente, wo das deutsche Volk zur Wahlurne gerufen wird, wo seine Vertreter mit der slavischen Schlaueit, der jesuitischen Hinterlist und feudalen Herrschsucht einen Vertrag abschließen sollen, bei welchem nur von ihm Opfer verlangt werden, um durch Zugeständnisse das Aufhören des staatsrechtlichen Habers zu bezahlen; erwägt man das alles

zusammen, so kann man das Urtheil mit Beruhigung der Welt überlassen, ob die Regierung in diesem Falle gerade und ehrlich und ohne alle Winkelzüge gehandelt. Es kann eben kein vernünftiger Mensch begreifen, warum den Wählern nicht eine klare Auseinandersetzung über den Stand der Ausgleichsfrage gegeben werden sollte, wenn dieser „bestverleumdete“ Ausgleich wirklich keinerlei Gefahren für die Einheit und Machtstellung des Reiches, für die Stellung der Deutschen in demselben, für die Verfassung, die Grundrechte, die religiöse und politische Freiheit in sich birgt, wie es stets von den Offiziösen behauptet wird. Naturgemäß wird jeder auf den Gedanken gebracht, es wäre ja der Regierung ein leichtes, in diesem heftigsten Wahlkampf, den wir in Oesterreich noch erlebt, der selbst der Regierung Angst und Schrecken einjagt, die hocherregten Geister zu säufstigen und Tausende von Gegnern auf ihre Seite zu bringen, wenn sie mit den so harmlosen, kein berechtigtes Interesse gefährdenden Ausgleichsbestimmungen sich ans Tageslicht wagte.

Unserm beschränkten Denkvermögen bleibt es daher freilich ganz und gar unfaßlich, warum die über den Parteien stehende Regierung es dennoch vorzieht, so einen absonderlichen Weg einzuschlagen, warum sie Nationale und Klerikale offen begünstigt, dagegen mit allen Mitteln Uneinigkeit in der Mitte des deutschen Volkes hervorzurufen und, nachdem sie die allgemeine Einigung aller Völker auf ihr Programm geschrieben, jetzt Zwietracht in den Schooß der lotharischen Oesterreicher einzuschmuggeln und das herrliche Bild der Einmüthigkeit einem großen Zwecke gegenüber zu zerstören trachtet. Aber gerade diese Taktik muß Del ins Feuer gießen, die Erbitterung steigern, der Besorgniß der Deutschen vor einer geplanten Umgestaltung Oesterreichs im Sinne der Reaktion neue Nahrung geben und die Einigkeit unter ihnen immer mehr erstarren lassen. Und wehe dem Staate, wenn

Fenilleton.

Paris in Trauer.

(Schluß.)

Vor einer Kunsthandlung auf den Boulevards wird es vom Morgen bis zum Abend nicht leer von Beschauern. Zwei Zeichnungen, jede fünf Fuß hoch und in elegantem Rahmen, bilden die allgemeinen Anziehungspunkte. Auf der einen wird ein junges Weib, welches etwas mehr Büste und Pedal entfaltet, als man in anständiger Gesellschaft wohl zu zeigen pflegt, von einer weiblichen Gestalt geleitet, auf deren Wülste das Wort „Freiheit“ geschrieben ist. Um den andern Kopf schwebt ein Glorienschein, während der Fuß der ersten Figur Königreiche, Kronen, Throne und Monarchen zertritt. Die schöne junge Dame soll das wiedergeborene und republikanische Frankreich verfinbildlichen. Unter dem daneben hängenden Pendant steht „Despotismus“ zu lesen. Es zeigt uns das Antlitz eines abstoßenden Heuchlers im Hermelinmantel und mit einem

starken weißen Schnurbart, der unterwürfig vor Mefistofeles kniet, um von diesem gekrönt zu werden. Ich brauche kaum zu sagen, daß die Karrikatur den deutschen Kaiser Wilhelm veranschaulichen soll, den die rachsüchtige Ohnmacht der besiegten Nation hier zu einem wahren Schenkel von Widerwärtigkeit gestempelt hat. Es kann mithin nicht fehlen, daß auch diese Fotografie zahlreiche Käufer findet.

Das nämliche ist der Fall mit den zu Gegenständen des Schmuckes oder Gebrauchs umgewandelten Kanonenkugeln und Granatplittern. Im Verlaufe einer einzigen Stunde habe ich sieben Verkaufsläden bemerkt, in deren Schaufenstern dergleichen kriegerische Reliquien prangten. Geplagte Bomben mit in Del gemalten Miniaturveduten von Pariser Lokalitäten in den zerschellten Kugelseiten; schwere Eisenkugeln, die nun als Tintenfässer, Zigarrenkästen, Schnupstabsdosen, Briefbeschwerer, Leuchter, Blumenvasen, Ringe, Tuschadeln und Broschen dienen — sammt und sonders aus Geschossen gearbeitet, mit welchen die Franzosen ihre eigenen Landsleute überschüttet haben — das alles wird zu

überschwänglichen Preisen verkauft. Ein neuer Beweis von der Frivolität, an welcher die gesammte französische Nation krankt.

Legion ist auch, was die letzten neun Monate, von eigentlichen Karrikaturen hervorgebracht haben. Napoleon der Dritte präsentirt sich in allen nur erdenklichen Stadien, als Schuttpuder, der dem Kaiser Wilhelm die Stiefel wickelt; als Bettler mit umgewandten Taschen; als Dieb, der sich mit dem Gelde des Volkes aus dem Staube macht; als Verräther, der Frankreich an fremde Banditen verhandelt, und auch noch als Held vieler anderer ähnlicher Thaten.

Die Chargen aus der Belagerungszeit erweisen sich so als ziemlich vom selben Schlage. Da war Monsieur Jules Favre, wie er reichliche Thränen vergießt und zugleich Bismarck's Gold einsackt; Monsieur Thiers, wie er im Auftrage der Nationalverteidigung an fremden Höfen unterhandelt und schlau eine Krone zum Kaufe anbietet, auf welche die Prinzen aus dem Hause Orleans und der Graf von Chambord bieten; General Vinoy, der ein halb Duzend Zeitungen unterdrückt und von den Redakteuren

es nicht so wäre, wenn der Sinn für Wahrheit und Recht vollends getödtet, wenn Lüge und Verleumdung die einzige Waffe werden sollte, womit man den Gegnern zu Leibe geht, wenn das niedrigste Denunziantenthum den Gesamtinhalt jeder Polemik, die Angeberei und Verhegung die einzige Rechtfertigung der slavischen und klerikalen Bestrebungen werden sollten. Das deutsche Volk muß sich schaairen um das Banner der Wahrheit und Ehrlichkeit, um das Reich vor sittlicher Fäulniß, die ihre Wurzel in der offiziellen Lüge hat, zu bewahren.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. August.

Inland. Die „Wiener Abendpost“ oder Minister Hohenwart in höchst eigener Person macht seit ein paar Tagen verzweifelte Anstrengungen, Uneinigkeit und Zwiespalt in die Reihen der Verfassungspartei zu bringen. Aber alle derartigen Versuche erfahren von Seite der unabhängigen Journalisten die verdiente Zurückweisung. Am weitest ging wohl die Frechheit des Blattes, als es sich erdreistete, der Verfassungspartei die Ueberlastung Zisleithaniens zum Vorwurf zu machen, die eine Folge des von der Krone allein abgeschlossenen ungarischen Ausgleiches war.

„Der Kaiser“ — sagt die „N. Pr.“ diesbezüglich — „hat ohne Anhörung des Reichsrathes das mit dem ungarischen Reichstage vereinbarte Gesetz sanctionirt. Der Reichsrath stand bei seinem Zusammentritte vor einem vollzogenen Faktum, vor der Rundgebung des kaiserlichen Willens. Widerstrebend und zögernd hat er sich, des innern Friedens wegen, dem Willen des Monarchen gefügt. Und heute hat ein offizielles Regierungsorgan die namenlose Dreistigkeit, die Friedensliebe, dieses Beugen vor dem Willen des Kaisers höhnißlich der Verfassungspartei vorzuwerfen. Vergessen wir den Hohn des Regierungsblattes niemals! Wie endlos tief muß die Entfittlichung gefressen haben, daß die „Abendpost“ am hellen, lichten Tage solche Verleumdung wagt! Das Vaster hat die Scham verloren, Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe sind unseren Gegnern unbekante Größen geworden.“

Und die „Vorstadt-Zeitung“ sagt aus demselben Anlasse: „Der Behauptung gegenüber, daß die Länder durch die Verfassungspartei schwer belastet worden seien, ist es schwer, Ruhe und Mäßigung zu bewahren. Wie, man hat dem Reichsrath die Zustimmung zu dem für uns so ungünstigen finanziellen Ausgleich mit Ungarn förmlich abgezwungen, den Delegationen immer wieder ungeheure Armeebudgets vorgelegt und dieselben durch die Ungarn, die Polen und Herrenhausmitglieder votiren lassen, man hat es verstanden, ein Wehrgesetz durchzubringen, welches die höchste Anspannung der Steuerkräfte erfordert, man legte dem knauserigen Finanz-

minister Brestel, der das Defizit, welches jetzt in der Ära Hohenwart wieder üppig blüht, für einige Zeit gebannt, alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg, und wagt es jetzt, der Verfassungspartei vorzuwerfen, daß sie die Länder schwer belastet habe! Ist das nicht „offiziöse Frechheit“, so ist es doch eine bodenlose Unverschämtheit, die nicht entschieden genug zurückgewiesen werden kann.“

Die finanziellen Abmachungen mit den Czechen erregen bereits das Entsetzen der Polen. Das Leitblatt des Ministers Grocholski, die „Gazeta narodowa“, dessen Redakteur gegenwärtig in Wien weilte und demnach von diesen Abmachungen etwas mehr als wir anderen Sterblichen wissen kann, ist ganz außer sich darob. Die Czechen wünschen nämlich das Verhältniß der einzelnen Kronländer zum Gesamtreiche dermaßen gestaltet zu sehen, daß die Provinzen eine gewisse Summe für gemeinsame An gelegenheiten festsetzen, der Staat aber nicht mehr das Recht habe, bezüglich der Bedürfnisse der einzelnen Länder Verfügungen zu treffen. An diese Mittheilung knüpft die „Gazeta“, welche bisher der Schirmvogt czechischer Tendenzen gewesen, nachstehende Reflexionen, die wir wortgetreu verdeutschen: „Bestätigen sich diese Mittheilungen, dann ist es mit der Existenz Oesterreichs aus. Es würden Staatlein entstehen, von denen das erste ganz und gar nicht lebensfähig, das zweite bloß zu einem hinkenden Dasein tauglich wäre, während das dritte wohl in finanzieller Hinsicht sich erhalten könnte, nimmer jedoch die Kraft besäße, um allein oder auch in Verbindung mit den anderen die Unabhängigkeit dem Auslande gegenüber zu schützen. Diese Staatlein würden in steter Reihde sich gegenseitig bekriegen, bis fremde Hände nach ihnen greifen und sie ohne jede Mühe einstecken möchten. Eine gemeinsame zisleithanische Regierung, ein gemeinsames Parlament wäre unmöglich, und folglich gäbe es nichts leichteres, als daß man von Wien aus die jeder gemeinsamen Interessen, jeder redlichen Solidarität baren und in stetem Hader sich zerfleischenden Länder nach einander beim Schopfe fasse und allerorten moralische und materielle Freiheit vernichte. Ja, die Krone wäre zu solch einem Schritte, der noch einzig und allein Rettung bringen könnte, geradezu verpflichtet. Das sind nicht etwa pessimistische Vermuthungen, nein, das sind bloß Ergebnisse unerbittlicher Logik.“

Die „Gazeta“ weist nach, daß, im Falle der czechische Ausgleich in solch einem Sinne zu Stande komme, die Vereinbarungen mit Transleithanien jedes Werthes entbehren, null und nichtig sein werden, und schließt mit folgenden Worten: „Glauben die Czechen wirklich, daß sie selbst bestehen können? Kann die Regierung solch einen Vertrag schließen? Können Tirol, Vorarlberg, Krain, Istrien, Dalmatien, Triest solch einen Vertrag billigen?“

anderer Blätter bestochen wird, sie ungeschoren zu lassen; General Trochu, der eifrig seine Landkarte studirt und über die Mauern von Paris hinaus einem Manne in preussischer Pickelhaube gegen einen Sack Gold einen mächtigen Schlüssel einhändig. Sehr gesucht sind „Albums der Menagerie“, die Kaiser und Kaiserin sammt ihren Ministern und Höflingen in Gestalt von Thieren und Vögeln produziren, denen ihr öffentlicher oder Privatcharakter verwandt sein soll. Diese Illustrationen sind verhältnißmäßig theuer und nur reicheren Liebhabern und Sammlern zugänglich.

Karikaturen aus der Zeit der Kommune zu Gesicht zu bekommen, bot mir erhebliche Schwierigkeiten dar, und erst, nachdem man sich überzeugt hatte, daß ich nicht als geheimer Polizist im Solde der gegenwärtigen Regierung fungire, gelang es mir, verschiedene Schöpfungen dieser Gattung vorgelegt zu erhalten. Vorsichtig bewahrte sie der Vontikier, an welchen ich mich wandte, in einer Hinterstube seiner Privatwohnung auf, wo er sie aus dem geheimen Fache eines Kustes, ja sogar aus dem Rissen eines Bettes hervorholte. Keines der Bilder

aber war verkäuflich, das erklärte er mir rund heraus. Sie bildeten einen Theil seiner Privatsammlung und wurden mir lediglich als Kuriositäten gezeigt. „Das Volk lernt seine Stärke kennen“, ein gigantischer Simjon, der in jeder Hand ein paar winzige Geseßgeber zerdrückt, während die Filistier in Gestalt von Leitern der Nationalversammlung von seinen Füßen zermalmt werden; der „Abzug der Kommune“, der Tod auf einem weißen Rosse, der eine rothe Fahne schwingt und Feuer, Blut und Verheerung hinter sich zurückläßt — dies zwei der besonders künstlerisch ausgeführten Motive in der Sammlung meines Gönners. Im Allgemeinen ließ sich den Karikaturen aus dieser jüngsten französischen Periode weder Geist noch energische Darstellung absprechen. Sie sind wild, doch ernst und stechen vorthellhaft ab von den geistlosen Verhöhnungen des gestürzten Kaisers und den persönlichen Verunglimpfungen aller öffentlichen Persönlichkeiten während seiner Regierung. Wie ich so Wappe um Wappe dieser Spottbilder durchblättere, will mich's bedünken, als läse ich die wahre Geschichte der leichtfertigen Nation. Später, im Theater, wo Theresa

Der Kaiser von Oesterreich kommt also wirklich nicht nach Gastein, das ist nun eine feststehende Thatsache: dagegen wird die zweite Monarchenzusammenkunft in Salzburg und, wie vorläufig bestimmt ist, zwischen dem 5. und 7. des nächsten Monates stattfinden. In Begleitung des Kaisers Franz Josef, der einen Tag vor der Ankunft des Kaisers von Deutschland in Salzburg eintreffen wird, wird sich nebst dem militärischen Gefolge auch Graf Beust befinden, dem demnach eine zweite Zusammenkunft mit dem Fürsten Bismarck bevorsteht, da auch dieser seinen Monarchen auf der Rückreise begleiten wird. Die beiden Diplomaten werden also in Salzburg Gelegenheit haben, die in Gastein unter so günstigen Bedingungen begonnenen Unterhandlungen fortzusetzen, und vielleicht kommt es schließlich doch noch zu bestimmten Abmachungen. Als jedenfalls interessante Notiz wollen wir noch mittheilen, daß für den Kaiser von Deutschland, vorausgesetzt, daß er in Salzburg übernachten sollte, dieselben Zimmer in Bereitschaft gehalten werden, die Napoleon III. im Jahre 1867 bewohnte.

In den Unterredungen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Beust spielte, wie ein Gasteiner Korrespondent des „Ungar. Lloyd“ erfahren haben will, die Internationale eine große Rolle, und nach dieser Richtung sollen auch — was in Bezug auf Fragen rein politischen Charakters nicht der Fall war — bestimmte Abmachungen getroffen worden sein. Der deutsche Reichskanzler namentlich scheint der sozial-demokratischen Bewegung eine große und verhängnißvolle Bedeutung beizumessen. Um so befremdlicher wäre es, meint besagter sehr frommer Korrespondent, wenn er die „einzige Potenz“, welche dieser Bewegung „gewachsen“ ist, die Kirche nämlich, feindselig zu behandeln entschlossen sein sollte. Er würde dann bald erfahren, daß gegen Erscheinungen, wie der internationale demokratische Bund, die Mittel, welche die Staatspolizei gewährt, nicht ausreichen. Graf Beust soll sogar diesen hier nur angedeuteten Standpunkt vertreten haben. — Nun wir trauen fürwahr dem Grafen Beust mehr Mäßigkeit in allen Fragen dieser Welt zu, als daß wir glauben sollten, daß er im positiven Kirchenthum, zumal im jesuitischen Kirchenthum das Heilmittel für die sozialen Schäden suchen sollte. Und auch Fürst Bismarck erscheint uns nicht als der Mann, der so denken dürfte.

Ausland. Die „Deutsche Reichs-Korr.“ schreibt: Die französische Regierung macht große Anstrengungen, die Okkupation sich vom Halse zu schaffen. Bereits in den letzten Tagen ist die Zahlung der dritten halben Milliarde an die deutsche Regierung erfolgt; hiebei ist allerdings diejenige Summe in Anrechnung gebracht worden, welche Deutschland für den durch den Friedensvertrag erworbenen Theil der französischen Ostbahn zu zahlen hat. Auf diese

singt und ein zahlreiches und lustberauschtes Publikum versammelt, als je zuvor; in den wieder geöffneten Cafés der elysäischen Felder, wo man den geschminkten, aufgeputzten Frauenzimmern noch toller zuzubelt als sonst; vor den Ruinen der öffentlichen Gebäude, zu denen sich die Menge drängt wie zu einem ergöglichen Schauspiel; in den Ballgärten, wo man die Beine höher in die Luft schleudert, denn ehemals; in den Straßen, den Häusern, auf der Börse, im Omnibus, in den Restaurants und Kaffeehäusern — da ist es, wo man Karikaturen an sich vorüber ziehen zu sehen glaubt. Wenn man sich erinnert, wer diese ausgelassenen Menschen sind und was sie vor wenigen Wochen erst überstanden haben, so muß man an die „Bals à Victime“ der ersten französischen Revolution denken und bekennen, daß das Volk seiner Väter nicht unwerth ist. Das Ding, welches gewesen, ist das Ding, das da ist und sein wird, und mag man dagegen einwenden, was man will: Paris und die Pariser haben sich seit jener Zeit nicht um ein Jota geändert und werden immer und ewig sein, was sie gewesen — die Verfeinerung des Leichtsinns und der Frivolität.

Weise ist es den Franzosen leicht gemacht, diesmal die Zahlung zu leisten. Ob sie übrigens dadurch ihren Zweck erreichen werden, die Okkupationstruppen aus den Paris nahe gelegenen Arrondissements zu entfernen, möchten wir bezweifeln.

In der französischen Nationalversammlung am 24. d. M. muß es ganz außerordentlich stürmisch hergegangen sein. Es handelte sich nämlich um die Frage, ob die Nationalgarde im ganzen Lande aufgelöst sei. Thiers vertrat die Ansicht, daß eine sofortige Entwaffnung der Nationalgarde den schlimmsten Eindruck im Lande machen werde und verlangte für die Regierung das Recht, den Zeitpunkt der Entwaffnung nach ihrem Ermessen bestimmen zu können. Die Rechte hingegen forderte die sofortige Auflösung der Nationalgarde, obwohl und vielleicht gerade deshalb, weil eine solche Ueberstürzung das Land in eine Krise stürzen müßte. Es wurde schließlich ein Vermittlungsantrag angenommen. Von der Erbitterung, womit die Debatte geführt wurde, zeigt der Umstand, daß Thiers gleich darauf seine Demission niederschreiben wollte und nur durch die äußersten Beschwörungen der Deputirten an der Ausführung seines Entschlusses verhindert wurde. Diese rissen ihm schließlich das verhängnißvolle Blatt Papier, auf welchem seine Resignation stand, aus der Hand. Wenn Thiers heute zurücktritt, so bricht morgen der Bürgerkrieg los. Uebrigens ist gar nicht abzusehen, wie Thiers mit dieser Versammlung weiter regieren soll. Bezüglich des Gesetzes über Auflösung der Nationalgarde errang Thiers noch den Sieg; aber schon steht ein neuer Konflikt zwischen Thiers und der Rechten bevor. Die Kommission, welche den Antrag Ravinel's auf Dekapitalisirung von Paris zu berathen hatte, hat vorgestern der Nationalversammlung Bericht erstattet und beantragt, daß Versailles definitiv zum Sitz der Regierung und National-Versammlung gemacht werde. Thiers und die Linke sowie der größere Theil des Zentrums sind für die Rückkehr der Regierung und National-Versammlung nach Paris. Es wird also wieder sehr erregte Verhandlungen abgehen. Uebrigens scheint Thiers den vorgestrigen Zwischenfall in einer für die Verlängerung seiner Gewalt und die Bedingungen derselben günstigen Weise ausbeuten zu wollen. Er lehnte z. B. schon jetzt die Transaktion ab, welche sein Erscheinen in der Kammer und sein Recht, wann und wie er will zu sprechen beschränkt.

Die Agitation gegen die National-Versammlung und für deren Auflösung wird täglich stärker. Der Antrag Gambetta's auf Auflösung ist scharf motivirt, überläßt aber die Bestimmung des Tages der Auflösung den Abtheilungen der Versammlung, während ein Antrag von Louis Blanc und Genossen die Vollmachten der National-Versammlung am 15. Dezember erlöschen läßt und die Neuwahlen auf den ersten Sonntag des Januar anberaumt, so daß die neue Versammlung am 15. Januar zusammentreten würde. Diese Anträge werden natürlich die Wuth der Rechten neuerdings entfesseln.

Die gefangenen, vor dem Kriegsgerichte stehenden Führer der Kommune werden sehr schreibselig. Erst vor einigen Tagen hat Kéjère, der Mann, der erst Pferde und dann den Staat kurirte — letzteren ganz nach der Manier des Doktor Eisenbart — seinen offenen Brief an Thiers von Stapel gelassen; jetzt hört man von einer langathmigen Verteidigungsschrift, die Ferré — bekanntlich einer der am schwersten Gravirten und durch die Aussage des Zeugen Lasnier dem sichern Tode geweiht — seinen Richtern überreicht hat. Ferré bleibt in seiner Schrift dem Systeme treu, nach dem er sich vor dem Kriegsgerichte verteidigte. Er macht ohne alle Umschweife die Versailler Regierung für die Ereignisse im Monat März und das Blutbad im Monat Mai verantwortlich. Ferré schließt mit den Worten: „Ich bin in den Händen der Sieger. Sie wollen meinen Kopf, sie mögen ihn denn nehmen. Frei lebte ich, frei hoffe ich zu sterben. Das Glück ist launenhaft. Der Zukunft überlasse ich die Rache.“

Mit der Feder hat der Mann viel mehr Muth als mit dem Munde.

Zur Tagesgeschichte.

— Um den Schwindeleien, die hie und da mit Kreditbriefen vorgekommen, vorzubeugen, haben einzelne Wiener Häuser die Einrichtung getroffen, den Schreibern, die den Kreditbriefen vorangehen, eine Fotografie des Empfängers beizulegen und die Bank aufmerksam zu machen, das Geld nur der Person, die der Fotografie entspricht, auszufolgen. Diese Neuerung wird sich wohl bald einbürgern, und werden die Banken dann auch Fotografien-Sammlungen besitzen, die unter Umständen von nicht geringem Interesse sein werden.

— Der Verein der deutschen Privateisenbahnen beabsichtigte, dem deutschen Reichskanzler einen Salon-Eisenbahnwagen zu schenken. In der Sitzung vom 13. d. hat nunmehr der gedachte Verein zum Beschluß erhoben, daß der mit allem Luxus und Komfort ausgestattete Wagen, der durch seine Konstruktion geeignet ist, alle deutschen Bahnen, die Gebirgsbahnen und die elsass-lothringischen nicht ausgenommen, zu befahren — auf allen deutschen Bahnen kostenfrei befördert wird, sobald derselbe von dem Fürsten oder der Fürstin Bismarck benutzt wird; daß ferner dieser Wagen einer Kontrolle nirgends zu unterwerfen ist, und daß endlich der Reichskanzler die Station zu bestimmen hat, wo der Wagen aufgestellt werden soll.

— Ein in der „Koburger Zeitung“ enthaltener Auszug aus dem Feldpostbriefe eines 95ers charakterisirt einigermaßen das Leben der deutschen Soldaten in den Forts bei Paris. Der Brief ist datirt „Fort Romainville, 10. August,“ in welchem es heißt: „In den letzten Tagen sind die Arbeiterbanden von Belleville recht frech gegen uns geworden. Sie haben die in ihrer Nähe stehenden deutschen Posten nicht nur durch Geberden insultirt, sondern auch mit Steinen beworfen und mit Revolvern bedroht. Es wurden deshalb die Posten verstärkt, die Division in Alarmzustand gesetzt, kurz, Alles ist bereit, sobald die Sache ernstlicher werden sollte, mit der größten Energie einzuschreiten. Samstag, Sonntag und Montag sind die drei schlimmsten Tage, an denen es regelmäßig Erzeffe gibt, da die Arbeiter von Belleville schenlich verlassene Kerle sind und zu dieser Zeit namentlich tüchtig zechen. Unseren Mannschaften sind, um jeglichen Anlaß zu Reibereien zu vermeiden, bestimmte Wirtschaftshäuser angewiesen worden, welche von französischer Seite nicht besucht werden dürfen; auch ist wiederholt eingeschärft worden, sich um Schimpfsworte (cochon de prussien!), höhnische Geberden, Ausspucken u. nicht zu kümmern; so wie sie aber angegriffen werden, sofort von den Waffen Gebrauch zu machen und namentlich mit den frisch geschliffenen Säbeln fest zuzuhauen. Sonst Alles in Ordnung, Verpflegung jetzt gut, Wetter herrlich!“

— „Paris-Journal“ bringt nähere Details über ein furchtbares Erdbeben, welches auf der Insel Camiguin, einer Insel der Philippinen, stattgefunden hat. Den 1. Mai wurde eine Menge Menschen durch eine Senkung der Ebene, welche sich neben dem Dorfe Catarmin ausdehnt, angezogen, sich dieses Schauspiel zu betrachten. Plötzlich spaltete sich der Boden, während gleichzeitig ein Krater, der 15 Fuß im Durchmesser breit ist, Lavamasse und siedendes Wasser ausspie. 150 Personen wurden von dem Abgrunde, der sich am Fuße des Vulkans öffnete, verschlungen. Das Dorf wurde von Grund aus zerstört. Den letzten Nachrichten zufolge dauern die Eruptionen fort; die Insel (mit einer Bevölkerung von 26.000 Seelen) wurde von allen Einwohnern bereits verlassen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

o-o. Gili, 27. August. Sie werden mir kaum glauben, daß in einer benachbarten Pfarre der Pfarrer trotz seiner national-kerikal-feudalen Gesinnung ein so inniger Freund des neuen Schulgesetzes ist, daß er es sogar von der Kanzel herab den Landleuten auf das wärmste empfiehlt, ebenso wenig glaublich erscheint es,

daß die Bauern, welche sonst doch unbedingt den Worten ihrer Seelenhirten glauben, die Argumente des Herrn Pfarrers nicht verstehen wollen, denn an die Unfehlbarkeit des heiligen Vaters glauben die Landleute, an das vom Pfarrer noch wärmer empfohlene Schulgesetz wollen sie nicht glauben; und dennoch verhält es sich, wie ich oben erwähnt habe. Der Herr Pfarrer von Tüchern predigt nämlich den Bauern, daß sie von nun an die Kollektur, welche sie bisher an den Lehrer zahlten, ihm, dem Pfarrer, zu zahlen haben, und ermahnt sie, schleunigst mit der Leistung derselben zu beginnen, dem Lehrer gebühre keine Kollektur mehr, da er ja ohnehin besoldet sei. Die Bauern argumentiren anders, und dem Herrn Pfarrer hat vergeblich der Mund nach der Kollektur gewässert; die Bauern sind sogar so boshaft, dem Herrn Pfarrer seine früheren Predigten ins Gedächtniß zu rufen, in welchen er das neue Schulgesetz eine Erfindung des Teufels und dessen Verfasser die Anhänger des Antichrist nannte. Doch nehmen ist süßer als geben, und wir wissen, daß die Geistlichkeit nie müde wird, diesen Grundsatz praktisch zu verwirklichen. Sehr energisch ist der Hauptpfarrer von Tüffer in Bearbeitung seiner Schafe für die bevorstehenden Wahlen. Er ahmte den göttlichen Lehrmeister nach, indem er die Wähler zu sich rufen ließ, und dieselben sodann bei verschlossenen Thüren bearbeitete. Vorübergehende wollen zahlreiche „Anathemas“ gehört haben, mit denen er jene bedrohte, welche liberal wählen würden. Auch ein „Unfehlbarer“ jener im Geiste, deren das Himmelreich ist!

Total-Chronik.

— (Das „Vaterland,“) das jetzt wohl in der Lage ist, zu wissen, was unsere Minister beabsichtigen, gibt im feierlichen Orakelstyle folgende Mittheilungen von sich: Zu Landtagspräsidenten sollen bisher designirt sein: Dr. Costa für Krain; Dr. Rapp für Tirol; Graf Gleispach für Steiermark und Graf Falkenhayn für Oberösterreich. — Im krainischen Landtage dürfte eine Wahlordnung beschloffen werden, wodurch endlich der bisherigen Suprematie der Deschmann'schen Fraktion im Laibacher Gemeinderathe ein Ende gemacht werden wird.

— (Ein bedauerlicher Unglücksfall) ereignete sich gestern bei der Station Franzdorf. Ein Führer machte sich während der Fahrt am Rauchfang seiner Maschine zu schaffen, wurde jedoch im Vorbeifahren an einem Gerüste, das vorzunehmender Reparaturen halber am Bahnkörper errichtet worden, herab und so unglücklich an einen Felsen geschleudert, daß er am Kopfe bedeutende Verletzungen erlitt und nach einigen Stunden verschied; sofort aus Laibach requirirte ärztliche Hilfe konnte ihn nicht mehr retten.

— (Die Familie des Statthalters von Steiermark,) Freiherrn v. Rübeck, wurde unlängst von einem traurigen Ereignisse betroffen. Es starben fast gleichzeitig auf Schloß Sonnegg in Krain, wo sich die Frau Baronin, geborne Gräfin Auersperg, gegenwärtig zum Sommeraufenthalte befindet, sein ältester vierjähriger Sohn Louis und eines der im Dezember v. J. geborenen Zwillingkinder, das Töchterchen Angelika, nach einer Krankheit von wenigen Wochen an der Ruhr.

— (Das Organ der steierisch-slovenischen Führer), der „Slovenski Narod,“ präzisirt nochmals die Forderungen der steierischen Slovenen in Folgendem. Sie verlangen: 1. Den Bestand Oesterreichs, in welchem Staate die Slovenen schon so viele hundert Jahre leben und welches deren Söhne stets heldenmüthig verteidigt haben. 2. Sie fordern die ihnen angeborene Nationalität zu erhalten, weil es ihnen nur dann möglich ist, zu größerer Bildung und größerem Wohlstande zu gelangen. Zur Erreichung dessen fordern sie: a) Die Abänderung der jetzt gültigen Dezember-Verfassung im föderalistischen Sinne, damit die Landtage das Recht haben, über alle Angelegenheiten Beschluß zu fassen, welche nicht den ganzen Kaiserstaat betreffen; b) die Vereinigung aller Slovenen in ein Kronland. Weil diese Vereinigung aber derzeit nicht möglich ist, sind sie für jetzt damit zufrieden, daß für die slovenische Untersteiermark eine

selbständige Statthaltereie in Marburg errichtet wird; c) die Einführung der slovenischen Sprache als Amtssprache in alle l. l. Aemter und in alle Volks- und Mittelschulen Untersteiermarks; d) die Errichtung einer slovenischen Universität, oder doch einer juristischen und philosophischen Akademie und eines Oberlandesgerichtes für alle Slovenen in Laibach; e) Die Abänderung der Landtags-Wahlordnung, damit die steierischen Slovenen so viel Abgeordnete in den Landtag wählen können, als ihnen nach der Bevölkerungszahl und dem Steuer-Ertragniß gebühren." Nur diejenigen Landtags-Kandidaten, welche dieses Programm vollständig vertreten, sollen von den Slovenen Steiermarks gewählt werden.

— (Die Gemüthlichkeit in Schischla.) Ein hiesiger Geschäftsmann mußte befuhr eines Geschäftsabchlusses am 27. August um 1 Uhr Nachmittags nach Kleinitz bei St. Rochus fahren, welchen Weg er durch Schischla nehmen mußte. Dazu lud er seinen Freund, dessen Kopfbedeckung leider in einem Zylinder bestand, ein. Kaum in Schischla angekommen, wurden diese zwei Herren von 9—10 Burschen, die einen Wagen mitzogen, in der Art freundlich empfangen, daß einer derselben, mit einer klastenlangen Stange bewaffnet, nichts eiligeres zu thun hatte, als mit derselben den besagten Zylinder zu berühren; er kam jedoch wegen der Schnelligkeit des Pferdes etwas zu kurz und schlug nur an den Wagen stark an. In Folge dessen und da das Pferd unruhig wurde und um weiterer Gefahr auszuweichen, wurde umgekehrt und sofort die Anzeige beim Herrn Bezirkshauptmann erstattet. Es wäre wahrlich an der Zeit, derlei Unfug Schranken zu setzen.

— (Wölfe.) Am 25. August d. J. gelang es dem Forstausscher Zaiderski der Herrschaft Schneeberg in Innerkrain, im Distrikt Kroatibrid des Forstreviers Schneeberg, zwei junge Wölfe in der Stärke mittlerer Schaffhunde zu erlegen, welche sich auf einer Waldwiese lustig herumtummelten und mit dem Einfangen von Heuschrecken beschäftigten. Einen dritten Wolf schoß derselbe leider nur an, während er noch Gelegenheit hatte, die beiden alten, sehr starken Wölfe aus einer Entfernung von 80 Schritten längere Zeit zu beobachten. Diese Wolfsfamilie hatte ihr Raubnest mitten in dem besten Wildstand aufgeschlagen, wo die Beute an Rehen den jungen Sprößlingen reichliche Ernährung gewährte.

— (Villa Franzensfeste.) Bekanntlich hat das Kriegsministerium aus strategischen Rücksichten einen großen Werth auf den raschen Ausbau der Strecke Villach-Franzensfeste gelegt und wird in dieser Richtung die Südbahngesellschaft, der dieser Bau übertragen worden ist, wiederholt ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß jene Strecke noch vor der vertragsmäßig festgesetzten Zeit, d. i. vor Ende Oktober des Jahres 1872 vollendet sei. Die genannte Gesellschaft hat nun mit Bezug hierauf das möglichste aufgebieten, mehr Arbeitskräfte verwendet, bedeutende Summen verausgabt, nur um dem Wunsche der Staatsverwaltung nachzukommen und die Linie wird also wirklich, wie uns mitgeteilt wird, noch im Laufe dieses Jahres dem Betriebe übergeben werden können. Nicht so willfährig zeigte sich jedoch die Staatsverwaltung gegenüber der Gesellschaft. Diese hat nämlich für den ihr durch den beschleunigten Bau erwachsenen Mehraufwand irgendwelche billige Entschädigung beansprucht, sie jedoch bis zur Stunde, trotz der Befürwortung des Handelsministeriums noch nicht erhalten, weil der Finanzminister dagegen ist, der ganz lakonisch erklärt haben soll: „Was geht mich die Bahn an, ich habe kein Geld für solche Sachen.“ Herr v. Holzgethan spart wahrscheinlich für den „Ausgleich“ mit der staatsrechtlichen Opposition, ein „Ausgleich“, der dem Staate freilich viel Geld kosten kann.

— (Erster allgemeiner Beamten-Verein.) Wie wir vernehmen, ist der Zugang neuer Mitglieder zu diesem Vereine so lebhaft, wie in keinem der früheren Geschäftsjahre. Alle Stände sind dabei vertreten, in letzter Zeit auch Militärs, von welchen die Vortheile der Lebensversicherungs- und Vorschuß-

Abtheilung immer mehr erkannt werden. Auf Grundlage von Versicherungs-Polizzen, welche von Sr. Majestät dem Kaiser im Gnadenwege häufig statt Bar-Kautionen zugelassen werden, finden fortwährend Militär-Heiraten statt, und zu diesem, so wie zum Zwecke der Versorgung von Familiengliedern werden immer häufiger Versicherungs-Anträge mit dem Beamten-Verein abgeschlossen. Die Spar- und Vorschuß-Abtheilung wird von Offizieren gewöhnlich benützt, um sich für Avancements, welche zumeist namhafte Geldauslagen zur Folge haben, den Erhalt von in Raten rückzahlbaren Darlehen schon im Voraus zu sichern, eine Vorlesung, die gewiß sehr zu empfehlen ist. — Vom Auslande sind Aufforderungen an den Verein gerichtet worden, seine Wirksamkeit auch auf die benachbarten Staaten auszudehnen, da anderwärts Institute von derselben Organisation noch nicht bestehen.

Witterung.

Laibach, 28. August.

Nach den beiden herrlichen wolkenlosen Tagen am 25. und 26. gestern trübte, regnerisch, Winddrehung nach Ost. Niederschlag 10.44 Millimeter. Abends Aufklärung. Heute Morgen nebel, dann wechselnde Bewölkung. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.6°, Nachmittags 2 Uhr + 19.1° C. (1870 + 18.3°; 1869 + 24.5°). Barometer im fallen. 745.51 Millimeter. Das Tagesmittel der Wärme am 25. und 26. + 20.2°, und + 21.°, um 2.3° und 3.2° über dem Normale; das gestrige Tagesmittel + 16.4, um 0.2° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 27. August.

Stadt Wien. Vieten, Direktor, Pippica. — Wilczek, Kfm. Wien. — Kotter, Privat, Konstantinopel. — Moser, Privat St. Zeit. — Enzinger, Hubenbesitzer Wien. — Dr. Steiner, Hof- und Gerichtsadvokat, Wien. — Bechard, Frankreich. — Gerlach, Kfm., Nürnberg. — Dr. Wretschko, Schulinspektor, Graz. — Burghard, Goldschmied, Wien. **Elefant.** Horalt mit Tochter, Triest. — Jakob und Josef Kemec, Sager. — Paulucci, Beamte, Florenz. — Ceruti, Beamte, Florenz. — P. v. Radics, Chefredakteur mit Gemahlin, Wien. — Krizaj, Pfarer Laas. — Koß, Zubar. — Saravai mit Frau, Triest. — Hubeny, Villach. — v. Padolpi, Wien. — Stieger, Villach. — Ascher, Kfm., Wien. — Leuba, Direktor, Wien. — Supancic, Major, Unterkrain. — Carbonaro, Triest. — Baglawit, Fabrikant, Weißkirchen. — Jhmabst, Direktor, Grafnig. **Bäuerischer Hof.** Dazzi, Pferdehändler, Triest. **Mohren.** Kofelj, Lehrer, Tschernomoshni. — Wanek, Jurist, Wien.

Verstorbene.

Den 26. August. Herr Komrad Malby, Handelsmann, alt 21 Jahre, in der Graberzthorstadt Nr. 15 an der Lungentuberkulose. — Herr Josef Grandessa, bürgerlicher Wagnermeister, alt 44 Jahre, in der St. Petersthorstadt Nr. 114 an der Gehirnlahmung. — Maria Kersit, Inwohnerin, alt 60 Jahre, im Zivilspital an Peritonitis acuta. Den 27. August. Dem Martin Janovec, Bierkellner, sein Kind männlichen Geschlechtes, alt 2 Minuten, am Moorgrund Nr. 35, in Folge einer schweren Geburt.

Gedenktafel

über die am 30. August 1871 stattfindenden Vizationen.

3. Feilb., Vertin'sche Real., Maierle, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Duhanic'sche Real., Müntendorf, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Cesar'sche Real., Sager, BG. Laibach. — 3. Feilb., Stubic'sche Real., ad St. Rantian, BG. Laibach. — 2. Feilb., Mazzini'sche Real., Innergoritz, BG. Massenfuß. — 1. Feilb., Kolb'sche Real., Massenfuß, BG. Massenfuß. — 3. Feilb., Grabel'sche Real., Lotze, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Pederzaj'sche Real., Großlipplein, BG. Laibach. — 2. Feilb., Brinn'sche Real., Brunnndorf, BG. Laibach. — 3. Feilb., Gorevc'sche Real., Dvor, BG. Rastbach. — 2. Feilb., Stufca'sche Real., Dragošec, BG. Littai. — 2. Feilb., Perfo'sche Real., Kofric, BG. Krainburg.



Tschuggmalls Automaten.

Heute Montag den 28. und morgen Dienstag den 29. August zum letzten male Vorstellung mit Tschuggmalls Automaten u. s. w.

Anfang 8 Uhr.

Es laden hiezu höflichst ein (380) Geschwister Tschuggmall.

Logen-Verpachtung.

Am 30. August d. J. um 10 Uhr Vormittags werden in der landschaftlichen Hilfskanzlei

Die Theaterfonds-Logen

und zwar: (382)

im Parterre Nr. 1, 7, 10, 13, 16, 22,
„ ersten Rang Nr. 23, 40, 45,
„ zweiten Rang Nr. 51, 52,

im Versteigerungswege für die Dauer der Theater-Saison 1871—72 an den Meistbietenden gegen sofortigen Erlag des Pachtschillings vergeben.

Laibach, am 24. August 1871.

Vom Theater-Komitee.

Die

Theater-Loge Nr. 62

ist für alle slovenischen Vorstellungen der nächsten Theater-Saison zu vermieten. Näheres im Hause Nr. 2 der St. Petersthorstadt im ersten Stock. (379—1)

In der

Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt in Laibach

des Gefertigten beginnt am 1. September l. J. der vor-mittägige Wiederholungsunterricht. (381)

Alois Waldherr.

Unentbehrlich ist allen

Chignon tragenden Damen die Haarreinigungs- und Konservierungs-Zintur Filopurgin,

welche erst nach tauend glänzenden Beweisen ihres Erfol-ges von mir öffentlich anempfohlen wird gegen:

1. Tödtung der Gregarinen (d. h. in Haaren auf-tretendes Infusorium), welche sich besonders in künstlichen Haarbeiten, wie Chignon, Perücken u. s. w. festsetzen und dadurch eine ganze Reihe von Krankheiten erzeugen können, sowie ekelhafte Straßthiere der Unreinlichkeit (Käse).

2. Als einziges sicher wirkendes Mittel zur Erzielung eines kräftigen Kopfhaars und Bartwuchses und zur Ver-bütung des Haarschwundes. Ein Kasten 2 fl. Aufstie-gen auf Verlangen portofrei. Versand gegen Nachnahme. Zentral-Verendungs-Depot: Wien, Margarethen, Wehr-gasse Nr. 4, 2. Stod. (376—2)

Niederlage bei Eduard Mahr in Laibach.

Wiener Börse vom 26. August.

Staatsfonds.	Welsch	Wiener	West. Oppoth.-Bank	Welsch	Paris
Specie-Rente, 5 p. Cent.	59.70	19.80		95.—	56.20
do. do. 5 p. Cent.	69.85	70.—			
do. von 1854.	84.60	85.—			
do. von 1860, ganz.	101.61	101.80			
do. von 1860, Bruch.	114.50	115.10			
Prämien-Sch. v. 1864.	133.20	133.—			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 p. Cent.	93.—	94.—			
Kärnten, Krain					
u. Kärntenland 5	86.25	86.—			
ungarn 5	86.—	80.50			
Kroat. u. Slav. 5	86.25	86.50			
Slavobürg. 5	77.25	77.50			
Aktion.					
Nationalbank	767.—	768.—			
Union-Bank	267.80	268.—			
Kreditanstalt	389.10	389.10			
R. 3. Compagnie-Ges.	938	942			
Anglo-Böhm. Bank	336.80	337			
Öst. Bodencred.-B.	—	—			
Öst. Oppoth.-Bank	75.—	77.—			
Öst. Zuckerges.	—	—			
Öst. Zuckerges. 25	121.50	121.60			
Franko-Austria	2140	2145			
Kauf. Ferd. Nordb.	179.80	181.—			
Südbahn-Gesellsch.	333.25	333.50			
Kauf. Ostb.-Bahn	252.10	252.20			
Kauf. Ostb.-Bahn	173.—	173.50			
Staatbahn	338.—	338.—			
Kauf. Franz-Josef-B.	207.—	207.50			
Kauf. Franz-Josef-B.	176.—	176.50			
Östb.-B.-B.	120.—	120.25			
Pfandbriefe.					
Nation. 5 p. Cent. verlos.	81.60	81.80			
Ang. Bod.-Kreditanst.	89.25	89.50			
Öst. Bod.-Kredit.	107.75	108.50			
do. in 33 J. rück.	87.—	87.50			
Kauf. Wien-Ducaten.	5.79	5.80			
20-francs-Stück	9.64	9.64			
Österreich. 100 fl.	1.81	1.81			
Silber	180.25	180.50			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 28. August.

5 p. Cent. Rente 59.50. — 5 p. Cent. Rente Silber 69.40. — 1860er Staatsanlehen 101.50. — Bankaktien 766. — Kreditaktien 287.70. — London 120.15. — Silber 119.65. — R. l. Münz-Dufaten 5.78. — Napoleonsd'or 9.60.